

der Dinge geschuldet. Eine Charakterisierung von gut 250 verschiedenen Fibeltypen abwechslungsreich und doch zugleich genau zu treffen, ist schon beachtlich, so dass man über manche Formulierungen hinwegsehen darf. Warum aber beispielsweise das charakteristische Merkmal der Fibel Typ Kreuznach (3.1.1.) (S. 50) in der „*Schlichtheit der Konstruktion*“ (S. 50) zu suchen ist, bleibt mir verschlossen. Eine ebenso schlichte Konstruktion zeigt die Violinbogenfibel (3.2.1.) (S. 51) oder die Peschiera-Fibel (3.2.1.1.) (S. 52); von den vielen einfachen Mittellatèneschemafibeln mal ganz abgesehen. Auch würde ich den Bügel einer Helmschlagener Fibel (3.14.7.) (S. 71) nicht unbedingt als „dünn“ bezeichnen. Aber, wie gesagt, es ist die subjektive Sicht des Bearbeiters, die zu solchen Einschätzungen führt.

Insgesamt gesehen ist seine Darstellung gut gelungen und wird nicht nur für die Bearbeiter von Sammlungsbeständen im Zuge von Inventarisationsvorhaben Dienste leisten. Gerade und vor allem der wissenschaftliche Nachwuchs, der, auch infolge der veränderten Studienbedingungen nicht immer die Chance hat das Material umfassend kennenzulernen, wird über dieses Bestimmungsbuch dankbar sein. Es wird sicherlich auch im universitären Lehrbetrieb künftig eine gewichtige Rolle spielen.

Das Bestimmungsbuch von Heynowski bietet einen guten und schnellen Überblick sowie Einstieg und erfüllt für die Belange der Beständeinventarisierung und die Verwendung eines einheitlichen Objektbezeichnungsthesaurus sehr gute Dienste. Wer hingegen eingehendere Informationen zu den Einzeltypen erfahren will, wird über das Einsteigen in die Spezialliteratur nicht umhin kommen, hier bietet Heynowski, und das ist auch nicht anders gewollt, nur den Überblick. Für die Erfassung von archäologischen Sammlungsbeständen, die eine einheitliche Zuordnung gewährleistet, ist dieses Bestimmungsbuch für die große Gruppe der Fibeln ein guter und hilfreicher Leitfaden. Der Start für diese neue Reihe *Bestimmungsbuch Archäologie* ist gelungen und es bleibt zu hoffen, dass auch die folgenden Leitformen in entsprechender Art behandelt und illustriert werden.

LITERATUR:

- DRESCHER, Hans 1955: Die Herstellung von Fibelspiralen. In: *Germania* 33, 1955, 340–349.
- WENDOWSKI-SCHÜNEMANN, Andreas 2000: Fibeln im Spätlatèneschema vom Typ „Cuxhaven“ – Bemerkungen zum Typkonzept „Hornbek 3a2“. In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 69, 2000, 105–120.

Anschrift des Rezensenten:

Andreas Wendowski-Schünemann M.A.
Stadtarchäologie Cuxhaven
Altenwalder Chaussee 2
D-27474 Cuxhaven
andreas.wendowski-schuenemann@cuxhaven.de

Deborah Barbara KARL-BRANDT, Frauenschmuck der späten Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit in Horten des südlichen Nordeuropas. *Antiquitates*, Band 53. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2011. 523 Seiten mit 8 Abbildungen, 41 Tabellen, 21 Diagrammen, 48 Tafeln, 24 Karten. Kartonierte 98,00 €. ISBN 978-3-8300-5607-2.

Bei dem zu besprechenden Werk handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer im Jahre 2009 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eingereichten Magisterarbeit. Der Aufbau entspricht dem für Magisterarbeiten üblichen Schema: Nach einleitenden Kapiteln (Zielsetzung, Chronologie, Chorologie, Quellenkritik und Forschungsgeschichte; Kap. 1) folgen eine Vorstellung des bearbeiteten Sachguts (Kap. 2) und die interpretierenden Kap. 3 und 4. Die als Belege dienenden Listen und Diagramme werden als Kap. 5 und der Katalog mit 689 Einträgen als Kap. 6 geführt. Den Schluss bilden Tafelteil (Kap. 7) und Kartenmaterial (Kap. 8).

Die Arbeit befasst sich mit dem Frauenschmuck enthaltenen Hortfunden aus dem Zeitraum der späten Bronze- bis jüngeren vorrömischen Eisenzeit im südlichen Nordeuropa. Das Arbeitsgebiet umfasst Südschweden und die Norddeutsche Tiefebene, also das Gebiet der Nordischen Bronzezeit, das auch im Sachgut der vorrömischen Eisenzeit große Übereinstimmungen aufweist. Allerdings entspricht die Materialaufnahme nicht diesen Gegebenheiten und dem damit verbundenen Verständnis des nördlichen Mitteleuropas. Vielmehr reicht sie bis in den Landkreis Göttingen, der in ganz anderem archäologischen Kontext zu verstehen ist. Auch wird Niedersachsen als Einheit verstanden. Unterschiede zwischen der im Westen befindlichen Nienburger Gruppe und der Jastorf-Kultur im Osten werden nicht berücksichtigt. Die Definition von Geschlechtszuweisungen der Hortmaterialien wird von v. BRUNN (1980) übernommen, wobei eine kritische Auseinandersetzung mit den als sicher geltenden Zuweisungen wünschenswert wäre, da anthropologische Untersuchungen von Leichenbränden Zweifel an einer strikten Definition männlicher und weiblicher Beigaben begründeten (zur Problematik SCHMIDT 1993, 132 f.). Die weitere Definition der geschlechtsspezifischen Objekte ist teilweise subjektiver Natur, wenn zum Beispiel „eine umfangreiche Schmuckbeigabe als sicheres Indiz für das weibliche Geschlecht“ spricht (S. 18). Auch ist die Fundaufnahme bei weitem nicht strikt auf die weibliche Sphäre beschränkt, da geschlechtlich unspezifische Formen (Arm- und Halsringe) und selbst eindeutig der männlichen Sphäre zugehörige Formen (Schwanenhalsnadeln) aufgenommen werden. Die Horte sollen mithilfe fachübergreifender Methoden auf spezielle Muster überprüft werden. Neben den leider nicht näher benannten Methoden der Archäologie liegt der Schwerpunkt auf statistischen Auswertungen und der Verwendung von religionswissenschaftlichen Theorien. Letzteres verdeutlicht bereits die angestrebte sakrale Interpretation, welche sich durch die gesamte Arbeit verfolgen lässt. Dennoch verlangt die Autorin eine neutrale Bezeichnung wie Depot (S. 16) und lehnt den vorbelasteten Begriff Hort weitestgehend ab. Eine Verwendung des Hortbegriffes im Titel aufgrund seines Wiedererkennungswertes erscheint in diesem Zusammenhang verwirrend. Auch im folgenden Text dominiert der Hortbegriff weiterhin. So definiert die Autorin im Kap. 1.2 Einstückhorte, Reine Horte usw. Die Kap. 1.6. und 1.7. befassen sich mit der Quellenlage und der zugehörigen Kri-

tik der Altfunde in Anlehnung an HUTH (1996). Eine solche kritische Auseinandersetzung mit den Quellen ist angesichts der hohen Zahl an Altfunden zwingend erforderlich, fehlt allerdings in den auswertenden Kapiteln in der geforderten Deutlichkeit. Das einleitende Kapitel schließt mit einem Abriss zur Forschungsgeschichte. Die darin angestrebte „einfache Synthese der verschiedenen chronologischen Systeme“ (S. 32) erweist sich aus Gründen der unterschiedlichen Forschungstraditionen als schwieriges Unterfangen. Dies liegt in den vielen kleinräumigen Chronologiesystemen begründet, die zu einem großen zusammengefasst werden sollen. Obwohl sich die bestehenden kleinräumigen Chronologiesysteme (für Norddeutschland u.a.: HARCK 1972/73, KEILING 1969, NORTMANN 1983; für Südkandinavien: MARTENS 1996, JENSEN 1996) nur mit geringen Einschränkungen parallelisieren ließen, wird eine eigenständige Einteilung vorgenommen, die aus vier Zeitstufen (1. späte Bronzezeit Periode VI; 2. Übergangphase Periode VI/ältere vorrömische Eisenzeit; 3. ältere vorrömische Eisenzeit; 4. jüngere vorrömische Eisenzeit) besteht. Diese Stufeneinteilung lässt im Detail zahlreiche Unschärfen erkennen. So wird unter dem Begriff „späte Bronzezeit“ vereinzelt die Periode V nach Montelius (S. 50: Eidrings), meist aber Periode VI verstanden (z.B. S. 44). Überraschend ist, dass die Autorin bei der Vorstellung der Forschungsgeschichte und der Chronologien gänzlich ohne die wichtigen Arbeiten von SCHWANTES (1909; 1911) auszukommen scheint, die auch im Literaturverzeichnis nicht aufgelistet sind. Eine detaillierte Behandlung erfahren hingegen neben JENSEN (1997) die Arbeiten von HEYNOWSKI (2000) und SCHNEIDER (2006), die sich nur mit einem verhältnismäßig kleinen Zeitfenster befassen.

Auf das einleitende Kapitel folgt eine Vorstellung der für die Arbeit relevanten Fundtypen (Kap. 2), die nach Sachgutformen bearbeitet werden. Hierfür bemüht die Autorin sich um ein einheitliches Muster: typologische Beschreibung, gefolgt von der chronologischen und chorologischen Einordnung, abschließend das quantitative Verhältnis zwischen Moor- und Festlandfunden sowie die Verteilung auf die verschiedenen Horttypen. Leider wird diese strikte Ordnung nicht bei allen Sachgutformen in dieser Stringenz durchgeführt. So fehlt bei einigen (Kap. 2.2.11; Kap. 2.3.5) das Fundmilieu und bei den Segelohrringen (Kap. 2.4.1) wird allein aus der Fußnote deutlich, dass nur ein Fund aus einem Hort stammt. Die zum Fundmaterial gehörigen Grafiken sind schwer zu finden, da Verweise im Text fehlen und ungewöhnlich angeordnet sind. Letzteres kommt der Veranschaulichung durchaus zugute. Da die Karten nicht der Sortierung der Kapitel entsprechen und im Text nur vereinzelt auf sie verwiesen wird, erweist sich ihr Auffinden als schwierig.

Die Einbeziehung der Methoden und Gedanken der Religionswissenschaften zur Interpretation von Horten (Kap. 3) ist ein interessanter Ansatz, der jedoch zu einer einseitigen Betrachtungsweise und Polarisierung zugunsten einer kultischen Deutung verleitet. So habe sich die Deutung als Votivopfer fest etabliert (S. 106), womit deutlich wird, dass andere Interpretationen zu verwerfen seien. Obwohl zunächst (S. 83) eine Personifikation des Opferempfängers ausgeschlossen wurde, führt die sakrale Interpretation zu dem Schluss, dass die Opfergaben für eine weibliche „Fruchtbarkeitsgöttin“ bestimmt waren. Kritik an diesem Bild, wie die von HANSEN (2003), wird übergangen bzw. unbegründet als falsch abgelehnt (S. 94). Profane Interpretationsmöglichkeiten werden

genannt, aber strikt abgelehnt – teilweise mit erzwungenen Argumenten (Kap. 3.10.2). Wenngleich eine Vielzahl von „starken Argumenten“ für sakrale Gründe angeführt wird, sind einige doch eher fragwürdig, werden aber ohne argumentative Grundlage als Tatsachen festgehalten. So könne Wasser erst seit 100 Jahren als profanes Reinigungsmaterial angesehen werden (S. 89) und diene vorher nur zur ideellen Reinigung – die Frage, wie dieser Reinigungsgedanke begründet ist, bleibt leider offen. Ein ähnlicher Zirkelschluss erfolgt bei der Beurteilung der Bronze als Goldersatz (Kap. 3.7). Auch wüsste man gerne, welche segmentierten Gesellschaften mit Ackerbau (S. 100) als ethnologischer Vergleich herangezogen wurden, basiert dieser Vergleich doch auf der „Tatsache“, dass ähnlich organisierte Kulturen ähnliche Kultvorstellungen hätten. Eines der wichtigsten Argumente für Kult ist das Charakteristikum der regelhaften Niederlegungssitte (Kap. 3.8). Allerdings erscheint es fraglich, ob man bei der Behandlung von Moorfunden die Niederlegung in einem Moor als wiederkehrende Niederlegungssitte ansehen sollte (S. 97).

Neben den Deutungsmöglichkeiten der Hortfunde (Kap. 3) stehen die Veränderungen der Hortsitten von der Bronze- bis zur jüngeren Eisenzeit im Fokus der Arbeit (Kap. 4). Dabei soll insbesondere auf Fragen nach landschaftlichen Auffälligkeiten, „Morphologie“ und konstruktiven Details (darunter auch Knochenmaterial) sowie Inhaltsanalysen eingegangen werden. Eine besondere Bedeutung wird den an MARASZEK (1998) angelehnten Inhaltsanalysen zugebilligt, was in den 33 zugehörigen Tabellen deutlich wird. Im Wesentlichen geht es um die Herausstellung verschiedener Hortregionen, in denen unterschiedliche Hortmuster und Niederlegungssitten herausgearbeitet werden sollen. Den Beginn stellt die landschaftliche Analyse dar (Kap. 4.2), bei der es sich um eine statistische Auflistung der Horte in den jeweiligen Regionen handelt. Der eilige Leser kann hier den Textteil ohne Bedenken überspringen, da es sich lediglich um die Beschreibung der zugehörigen Tabelle 7 (S. 117) handelt. Weitergehende Interpretationen sind nur in Ansätzen vorhanden. Beim Lesen des Textes und gleichzeitiger Betrachtung der Tabelle fallen allerdings einige Widersprüche auf. Während es heißt, „dass in allen Zeitphasen Niederlegungen in Feuchtbodenmilieus“ (S. 118) erfolgten, zeigt die Tabelle für Schleswig-Holstein in Periode VI und für Südschweden in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit keine Funde. Die Morphologie beinhaltet die konstruktiven Details im Niederlegungskontext. Neben Gefäßen als Behältnisse dienten auch Steinkonstruktionen zum Schutz, die für Südschweden, die dänischen Inseln und Mecklenburg charakteristisch sind. Die Ausführungen zur Gefäßverwendung enden mit der Vermutung, dass „wir mit Schleswig-Holstein und Südjütland bezüglich der Niederlegungen in Gefäßen ein Gebiet, in dem diese Hortsitte fehlt“ (S. 128, fassen. Das Kapitel 4.4.2. widmet sich eingehend der besonderen Behandlung der Hortobjekte wie Aufstapeln und Ineinanderhängen, aber auch der Zerstörung von Objekten (Kap. 4.4.2.4.). Diese Beschädigungen werden noch an anderer Stelle (Kap. 4.6) unter der Thematik Bronzebruch behandelt. In beiden Fällen zielt die Aussage auf ein intendiertes, kultisches Zerbrechen der Objekte. Außerdem wird die Nähe zu Baumwurzeln überprüft (Kap. 4.4.2.2.). Der Umstand, dass diese sich über Jahrtausende in den Mooren erhalten haben, wird leider allzu oft nicht ausreichend gewürdigt. Die Betrachtung der Knochenfunde als konstruktives Detail wirkt befremdlich. Da die

Autorin hier Ähnlichkeiten zu den altindischen Pferdeopfern sieht, sollte es sich bei den Knochen eher um Fundmaterial und weniger um ein konstruktives Detail handeln. Angesichts guter Erhaltungsbedingungen für Knochenmaterial in Mooren ist die Fundzahl aber zu gering, um die These einer Kultsitte zu bestätigen.

Die Analyse der Hortinhalte (Kap. 4.5) erfolgt in einer rein deskriptiven Art mit nur wenigen Interpretationen und Interpretationsansätzen. Dabei wird als Kernaussage deutlich, dass im Laufe der Zeit eine zahlenmäßige Abnahme der Hortelemente festzustellen ist. Bis weit in die Eisenzeit hinein sind die Arm- und Halsringe das dominierende Element der Horte und schließen sich während der Übergangsphase aus, was aber vorrangig in dem geringen Hortspektrum (überwiegend Reine Horte und Einstückdeponierungen) begründet ist. An dieser Stelle sei hinsichtlich des Buchtitels noch einmal angemerkt, dass die Arm- und Halsringe, die für die Inhaltsanalysen von entscheidender Bedeutung sind, eine sichere Geschlechtszuweisung nicht erlauben (S. 154). Erst in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit werden beide in ihrer Bedeutung durch Fibeln verdrängt. Im Kontext der Veränderungen im Niederlegungsverhalten wird auch das Verhältnis zu den zeitgleichen Gräbern (Kap. 4.7) betrachtet. Hier sollte man Überlegungen über Selbstausstattungen für das Jenseits erwarten, wie sie von ANER (1956) diskutiert wurden. Das Hauptaugenmerk richtet sich vielmehr auf die Bestattungssitten im Allgemeinen. Die Bedeutung der Grabsitten für die Deutung der Horte bleibt in dem Kapitel unersichtlich. Ob die kulturellen Veränderungen, die den Wechsel zur Brandbestattung veranlassten, sich auch auf die Niederlegungssitten auswirkten, kann nur in den postulierten gemeinsamen Wurzeln der kulturellen Veränderung vermutet werden. Die schwerwiegendste Ungenauigkeit auf diesen Seiten ist jedoch die Aussage, dass der Übergang zur vorrömischen Eisenzeit gleichzeitig den Beginn der Brandbestattungssitte darstelle (S. 164). Im Interesse der Autorin ist zu hoffen, dass diese Aussage lediglich unglücklich formuliert ist und eine Parallelität zwischen ersten Eisenfunden in Bestattungen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit und der neuen Bestattungssitte meint. Im Folgenden (Kap. 4.8) befasst sich die Autorin mit den keltischen Einflüssen und nennt einige Schlaglichter der Einflussnahme, die erst mit der Latènezeit einsetzen. Dabei konzentriert sie sich vorrangig auf wichtige Importe. Die ebenfalls nicht zu unterschätzende gedankliche Einflussnahme wird anhand von Trachtveränderungen verdeutlicht. Auch die entsprechenden Gegenleistungen des Nordens werden summarisch genannt, wobei es sich um archäologisch nicht nachweisbare Produkte gehandelt haben dürfte. Die spärlichen und teilweise unpräzisen Aussagen zu den Kelten erfahren erst im folgenden Fazit (Kap. 4.9) eine Erklärung, wo einige fehlerhafte Aussagen zu dieser Thematik auftreten. So wird die Opferung von Metallschutt in Seen bei den Kelten als archäologisch noch nicht nachgewiesen bezeichnet (S. 169). Es erübrigt sich, in diesem Zusammenhang auf einige bedeutende Fundplätze, darunter den eponymen Fundplatz Latène am Neuenburger See (Schweiz), hinzuweisen.

Neben der inhaltlichen Kritik an der zu rezensierenden Arbeit lässt auch die Form mitunter zu wünschen übrig. So finden sich in dem einseitigen Vorwort bereits über zehn Grammatik- und Rechtschreibfehler – ein Umstand, der sich im weiteren Text fortsetzt. Selbst namhafte Forscher wurden

falsch geschrieben. So finden sich im Literaturverzeichnis für Johanna Mestorf zwei verschiedene Schreibweisen, die beide nicht korrekt sind (S. 278). Der letzte Absatz des Kap. 1.5.2 ist aufgrund der Grammatikfehler sogar inhaltlich nicht mehr verständlich. Verweise sind fehlerhaft (Fußnoten 296 und 580) oder fehlen vollständig (S. 101: Worsaae; S. 102: Hansen). Satzteile (S. 69) und selbst ganze Kapitel sucht der Leser vergebens (Kap. 4.4.1). Zusätzlich zu den stilistischen Irritationen erschwert auch die wenig stringente Gliederung das Textverständnis. Generell sieht die Grundidee einen Kapitel Aufbau mit einheitlichem Schema vor: Einführung in die jeweilige Fragestellung und Vorstellung der Horte hinsichtlich der Fragestellung. Dabei handelt es sich meist um rein deskriptive Texte ohne Interpretationen. Das Vorgehen betrachtet immer jede Region separat, was zu ungewollten Wiederholungen führt. So wird im Kap. 4.5.1. auf 5 1/2 Seiten zwölf Mal [sic!] die Dominanz der Einstückniederlegungen erwähnt. Die erschwerte Handhabung der Arbeit macht sich des Weiteren in dem Fehlen von Katalogverweisen deutlich. Wenn im Fließtext auf Fundplätze verwiesen wird, ist es eine Gefälligkeit dem Leser gegenüber, die entsprechenden Katalognummern zu nennen. Dann muss er nicht die 76 Katalogeinträge aus Mecklenburg-Vorpommern komplett durchlesen, um der Frage nachzugehen, was die Autorin mit der Aussage „Aus Mecklenburg-Vorpommern liegen zwei Exemplare von drei Fundplätzen vor.“ (S. 52) meinen könnte. Der Leser kommt in diesem Fall zu dem unbefriedigenden Ergebnis, dass von zwei Fundplätzen (Kat.Nr. 504 und 537) gesicherte und von einem Fundplatz (Kat.Nr. 555) ein ungesicherter breitrippiger Wendelring vorliegt.

Eine Vielzahl der formalen Fehler hätte durch eine gute Redaktionsarbeit im Verlag beseitigt werden können, die deshalb in dieser Kritik ebenfalls Erwähnung finden soll. Natürlich ist es ein löbliches Ansinnen, Magisterarbeiten kostengünstig zu publizieren und den jungen Wissenschaftlern zu ermöglichen, ihre Ergebnisse der Fachwelt zu präsentieren. Dennoch ist auch bei diesen kostenoptimierten Reihen ein gewisses Maß an Sorgfalt zu erwarten, das der Verlag seinen Autoren schuldet.

LITERATUR:

- ANER, E. 1956: Grab und Hort. Ein Beitrag zur Deutung der altbronzezeitlichen Hortsitte. *Offa* 1956, 31–42.
- JENSEN, C.K. 1996: Chronologische Probleme und ihre Bedeutung für das Verständnis der vorrömischen Eisenzeit in Süd-/Mitteljütland. *Prähistorische Zeitschrift* 71, 1996, 194–216.
- KEILING, H. 1969: Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet (Kreis Perleberg und Kreis Ludwigslust). *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg* 3. Schwerin 1969.
- SCHMIDT, J.-P. 1993: Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 15. Bonn 1993.
- SCHWANTES, G. 1909: Die Gräber der älteren Eisenzeit im östlichen Hannover. *Prähistorische Zeitschrift* 1, 1909, 140–162.
- SCHWANTES, G. 1911: Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg. *Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen I.* Hannover 1911.

Anschrift des Rezensenten:

Mario Pahlow M.A.
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
Referat Archäologie
Scharnhorststr. 1
30175 Hannover
mario.pahlow@nld.niedersachsen.de

MARSCHENRATSKOLLOQUIUM 2009. Flüsse als Kommunikations- und Handlungswege. 5.–7. November 2009, Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 34. Hrsg. vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf. 2011. 393 Seiten mit 258 Abbildungen, 14 Tabellen und mehreren Karten. Hardcover 59,80 €. ISBN 10: 3-86757-852-2, ISBN 13: 978-3-86757-852-3.

Vorliegender Band bündelt in schriftlicher Form die Vorträge, die auf einem vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung, dem Deutschen Schiffahrtsmuseum und dem Marschenrat im Jahre 2009 zum Thema „Flüsse als Kommunikations- und Handelswege“ abgehaltenen Kolloquium in Bremerhaven vorgetragen wurden. Alle Aufsätze sind zu Beginn mit einer kurzen Zusammenfassung versehen, die einen Überblick über das behandelte Thema liefert.

Beleuchtet werden Flüsse und Gewässer vor allem als wichtige Kommunikations- und Handelswege in der Vor- und Frühgeschichte, aber auch als zentrale Orte religiöser Handlungen. So beschreibt Ch. Huth den Oberrhein in der Bronzezeit als einen wichtigen Bezugspunkt der Menschen auch in religiöser Hinsicht, da fließende Gewässer symbolhaft für die Grenze zwischen Leben und Tod stehen (S. 47–57). Wohingegen Jette Anders sich anhand von slawenzeitlichen Flussfunden in Mecklenburg-Vorpommern mit der Rolle von Fließgewässern als Verkehrswegen auseinandersetzt (S. 59–66).

Ein Teil der Aufsätze behandelt Forschungsprojekte, die aufgrund von Gewässerrenaturierungen zustande kamen, wie sie seit der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie häufig geworden sind. So beschreibt der Aufsatz von M. Baales, E. Cichy und M. Gaertner-Krohn die archäologischen Untersuchungen, die im Zuge der umfangreichen Renaturierungsmaßnahmen von Gewässern im südlichen Westfalen gemacht wurden (S. 23–36). Bedeutend ist der Renaturierungsvorgang der Gewässer selbst, da viele archäologische Funde in den Altarmbereichen der Gewässer erst bei den tiefergehenden Ausbaggerungsvorgängen gemacht werden. Die bei diesen Untersuchungen gemachten Metallfunde belegen die weitreichenden Beziehungen Westfalens in der Vorgeschichte, so wurde in einem Altarmsediment des Körnebachs bei Kamen-Südkamen, Kr. Unna, der derzeit nördlichste Fund eines hallstattzeitlichen Antennendolchs gemacht.

Der Zusammenhang von bronzezeitlichen Schwertfunden und wichtigen Verkehrswegen wird im Aufsatz von J. May und Th. Hauptmann behandelt (S. 129–150). Ausgehend

vom „Königsgrab“ von Seddin am Mittellauf der Stepenitz wird das Verhältnis von Prestigegütern, Grabhügeln, befestigten Siedlungen, Handel bzw. Tausch und Wasserwegen untersucht. Die Verbreitungsmuster dieser Dinge könnten – so die These der beiden Autoren – als Anzeiger eines bedeutenden Handels-/Tauschweges gelten, der von der Elbe her kommend „als eine wesentliche Ursache für die Eliten- und Herrschaftsbildung im Seddiner Raum angesehen werden“ (S. 148) muss.

Ebenso zu den Prestigegütern zu zählen – wie die Schwerter und Bronzegefäße in der Bronzezeit – sind die Gläserfunde der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, die sowohl in Gräbern als auch an Handelsplätzen im südlichen Skandinavien gemacht werden. Diesem Thema und seinen Aussagemöglichkeiten bezüglich der Beziehungen zwischen dem Ostseebereich und dem Schwarzmeergebiet widmet sich U. Lund Hansen in ihrem Beitrag (S. 151–164).

Den Bedeutungs- und Nutzungswandel eines Flusses im Laufe der Zeit beschreibt Ph. Lüth am Beispiel der Schwentine in Ostholstein. Dass Gewässer nicht nur als Kommunikations- und Handelswege eine Rolle spielten, sondern auch im Produktionsprozess wichtige Aufgaben haben konnten, wird an diesem Beispiel ebenfalls deutlich (S. 165–180).

Mit den Problemen, die sich bei der Binnenschifffahrt in vergangenen Zeiten stellen konnten, beschäftigt sich J. Ulriksen in seinem Beitrag, der die Binnenschifffahrt und den Handel im wikingerzeitlichen Dänemark thematisiert (S. 191–199).

Um den Main als wichtigen Verkehrsweg, die in diesem Zusammenhang bedeutenden Siedlungsplätze und die *Fossa Carolina* – als eine der bedeutendsten Ingenieursleistungen des frühen Mittelalters – geht es im Aufsatz von P. Ettel (S. 201–226).

E. Först schildert anhand der verschiedenen Importkeramiken den Fernhandel Hamburgs (S. 243–262). Seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. lässt sich Fernhandel für Hamburg mit stetig steigender Tendenz anhand von Keramik belegen und unterstreicht die lange Tradition dieser – auch heute noch für den Fernhandel wichtigen – Metropole an der Elbe. Bemerkenswert ist, dass Keramik dabei nicht nur selbst als Handelsgut zu betrachten ist, sondern auch als Behältnis für verhandelte Waren aus aller Herren Länder und als Anzeiger von persönlicher Mobilität der Kaufleute und ihrer Kontakte (S. 247). Ebenfalls der Keramik als Quelle von Fernbeziehungen und Handel widmet sich der Aufsatz von S. Krabath „Sachkultur als Quelle für den Warentransport auf der Elbe im späten Mittelalter und in der Neuzeit“ (S. 263–278).

Mit den Beiträgen von H. Prison „Handelsweg Ems? Kaiserzeitliche Siedlungen an der unteren Ems“ (S. 279–291) und von E. Strahl „Neue Forschungen zum germanischen „Stapelplatz“ von Bentumersiel an der unteren Ems“ (S. 293–306) liegen zwei Studien zu kaiserzeitlichen Siedlungen in Ostfriesland vor, die eine Spezialisierung in ihrem Aufbau vermuten lassen und dem Fundmaterial nach über zahlreiche Fernkontakte verfügten.

Dass auch bei Neubetrachtungen von alten Befunden immer wieder noch aussagekräftige Entdeckungen gemacht werden können, schildern A. Siegmüller und F. Bungenstock in ihrer